

Zeitschrift: Entomologisches Nachrichtenblatt
Herausgeber: Adrian Lüthi
Band: 2 (1948-1949)
Heft: 8

Artikel: Einiges über Graellsia Isabelae Graells. (Lep. Saturn.)
Autor: Warnecke, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reichen versuchen, aber es gibt auch Irrwege, die in einem ganz g faulen, menschlichen Egoismus wurzeln - und zu diesen gehört auch die laienhafte, ziellose Insektensammlerei, selbst wenn man sich den wohl klingenden Namen eines fühlenden Naturfreundes zulegt.

Einiges über Graellsia Isabelae Graells.(Lep. Saturn.).
von G. Warnecke, Hamburg - Altona, Deutschland.

Graellsia Isabelae kann als der schönste und eigenartigste Schmetterling der europäischen Fauna bezeichnet werden. In der ersten Zeit nach seiner Entdeckung in Spanien erschien er den Entomologen so fremdartig, dass man eine Verschleppung aus dem aussereuropäischen Auslande vermutete. Tatsächlich finden sich seine Verwandten, die grünen Actias-Arten, in Amerika, dem tropischen Afrika und in Ostasien.

Lange Zeit war dann Isabelae nur aus Mittelspanien bekannt. Und als sie in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts aus den französischen Hochalpen gemeldet wurde, wiederholte sich der bei der Erstentdeckung in Spanien hervorgetretene Zweifel auch für die Entdeckung in Südfrankreich und man argwöhnte absichtliche Verschleppung durch Entomologen.

Eine ausserordentlich umfangreiche Literatur ist über Isabelae und über ihre Verbreitung insbesondere in den französischen Hochalpen entstanden. Der hervorragende spanische Entomologe Agenjo steht heute noch auf dem Standpunkt, dass der Falter in den französischen Hochalpen künstlich eingebürgert ist. Er hat diese Annahme in einer grossen Arbeit, 1943, in der er gleichzeitig mit Prof. Ceballos eine Monografie über die Art gibt, verteidigt. In dieser Monografie ist übrigens nachgewiesen, dass der Name gemäss der Originalbeschreibung nur mit einem l - also Isabelae - zu schreiben ist.

Aber Agenjo steht mit seiner Ansicht recht allein. An dem Indigenat der Isabelae in den französischen Hochalpen kann kein begründeter Zweifel mehr bestehen. Insbesondere der ausgezeichnete südfranzösische Faunist Dr. Cleu hat in mehreren Arbeiten mit überzeugenden Gründen dargelegt, dass sowohl nach der Entdeckungsgeschichte wie nach der ganzen charakteristischen, an altertümlichen Bestandteilen reichen Flora und Fauna des oberen Durancetales - hier liegt das Fundgebiet - Isabelae als ein autochthoner Bestandteil dieses Gebietes anzusehen ist.

Ganz neuerdings (Bull.Mens.Soc.Linn.Lyon, 1947), hat auch der bekannte französische Entomologe Testout eine wichtige Arbeit über Isabelae herausgebracht, in welcher er ebenfalls das Indigenat in Frankreich begründet und wichtige Ergänzungen zu dem 158 Nummern umfassenden Literaturverzeichnis Agenjos gibt.

Die Fremdartigkeit und Exklusivität des Isabelae in Europa erklärt sich daraus, dass sie aus der Tertiärzeit übriggeblieben ist. Sie stellt also einen der ältesten Bestandteile der europäischen Fauna, ein Relikt im wahrsten Sinne des Wortes dar.

Die Verbreitung, wie sie uns jetzt bekannt ist, ist nicht auf Mittelspanien, wo die klassischen Fundorte liegen und die Art manchmal nicht selten gefunden wird, beschränkt. Weitere Funde wurden in den spanischen Pyrenäen (Valle de Ordesa usw.) und Catalonien gemacht,

die weit von den zahlreichen Fundorten in Kastilien und Aragonien entfernt liegen. Und G. Ceballos meldet 1943 vereinzelte Funde aus dem östlichen Andalusien (Provinz Jaen). Das ist eine recht ausgedehnte Verbreitung in Spanien. Dazu kommt dann also das Vorkommen im oberen Tal der Durance in den französischen Hochalpen (Umgebung von L'Argentière-la-Bassée). Die ausländischen Arbeiten enthalten Karten der Verbreitung. Eine Skizze der bis 1929 bekannt gewordenen Verbreitung habe ich in der vielleicht leichter zugänglichen Entomol. Zeitschrift, Frankfurt a.Main, 43.Bd., 1929/30, p.216 gegeben, auf die ich wohl verweisen darf. Sie ist jetzt allerdings in den Einzelheiten zu ergänzen, vor allem durch die Zufügung der Fundorte im östlichen Andalusien.-

Nun aber noch etwas Wichtiges zur Biologie! Im E.N.B. Nr.7 wird auf Seite 54 als Futterpflanze die "Seekiefer, *Pinus maritima*" genannt. Ich darf darauf aufmerksam machen, dass dies ein - allerdings entschulbarer - Irrtum ist. Diese Angabe findet sich in allen grossen Handbüchern, und sie ist, da natürlich immer auf diese Handbücher zurückgegriffen wird, so gut wie unausrottbar. Es muss aber im Interesse aller, die diesen prachtvollen Schmetterling züchten wollen - es geschieht mit Erfolg! - immer wieder darauf hingewiesen werden, dass diese Angabe falsch ist. Tatsächlich ist die wirkliche Futterpflanze der Raupe in der Freiheit die gewöhnliche Rot-Kiefer (*Pinus silvestris* L.), niemals die Seekiefer (*Pinus pinaster-maritima*). Nur Prof. Ceballos hat die Raupe im östlichen Andalusien auf *Pinus laricio* Poir., einer Form der *P.nigra* Arm., festgestellt. Schon der Entdecker und Erstbeschreiber Graells hat s.Z. angegeben, dass er die Falter und Raupen in den "*Pinus silvestris*"-Wäldern der Sierra de Guadarrama gefunden habe. Der Irrtum mit der Seekiefer ist später durch den grossen französischen Entomologen Millièrre, der offenbar das Opfer eines Missverständnisses geworden ist, in die Literatur gekommen und nun seit bald 80 Jahren unausrottbar.

Also: Die Zucht ist tatsächlich möglich und auch schon verschiedentlich durchgeführt. Vielleicht macht der den Lesern des E.N.B. wohl-bekannte Herr Dr. Meier in Fürth, der sie meines Wissens auch schon durchgeführt hat, sie kurz im Nachrichtenblatt bekannt.

Vom Lichtfang mit der Höhensonne

von Manfred Koch, Dresden, Deutschland.

Das Verfahren, Schmetterlinge mit dem starken, bläulichen Lichte einer Quecksilberdampflampe, bekannt unter dem Namen "Höhensonne", anzulocken, habe ich in den Jahren 1935 bis 1938 entwickelt und ausgebaut und die überraschenden Erfolge in der Entomologischen Zeitschrift 1941 veröffentlicht. Seit dem Jahre 1946 ist das Verfahren von mir planmässig angewandt und ausserdem von anderer fachwissenschaftlicher Seite auf Grund meiner Anregung aufgenommen worden. Die Erfolge der letzten Jahre, über die ich laufend in der Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft berichte, haben das bisherige Bild der hiesigen Lepidopterenfauna wesentlich geändert und alle Beteiligten zu der Erkenntnis geführt, dass eine systematische Durchforschung der Nachtschmetterlinge eines Gebietes nur unter Anwendung des Lichtfanges mit der Höhensonne zweckentsprechend möglich ist.